

vereins getan hat. Leider und unverständlicherweise stehen diesem Gutachten andere schriftliche Auslassungen der Kommission gegenüber, welche das von dieser Instanz unbedingt zu fordernde exakte Urteil vermissen lassen. Die lebhaft empfangene Empfehlung, welche sich die Kommission als autoritativer und unabhängiger Auskunftsstelle zuteil werden lässt, kann ich nicht unterschreiben.

Danken möchte ich schliesslich von dieser Stelle aus der grossen Zahl von führenden Vogelschützern und Ornithologen, welche der Verbreitung meiner kleinen Sache die Wege geebnet haben, nicht zum wenigsten unter anderen Herrn Forstmeister Kullmann, auf dessen Prüfungen hin die Meisendose vom Grossherzogl. Hessischen Ministerium eingeführt wurde.

Ich wünsche mir fernerhin verständige und unabhängige Prüfer, auch manchen guten Rat, denn wann ist wohl ein Ding nicht mehr verbesserungsfähig?

Ueber den Gesang von *Certhia familiaris* L. und *Certhia brachydactyla* Br.

Von Oberlehrer P. Kruber in Hirschberg in Schlesien.

Es ist bekannt, dass J. Fr. Naumann sich mit grosser Entschiedenheit gegen eine Trennung unserer deutschen Baumläufer in zwei Arten ausgesprochen hat, und dass andererseits Brehm mit ebenso grosser Bestimmtheit diese Trennung aufrecht erhielt. In den „Nachträgen“ zu Naumann kam J. H. Blasius zu dem Resultate, dass man die oben genannten Formen nur als „Rassen oder Varietäten“ ansehen dürfe, die sich durchaus nicht scharf von einander sondern liessen. Dieser Meinung ist auch im „Neuen Naumann“ R. Blasius in Uebereinstimmung mit Hartert u. a. beigetreten.

In der fünften von A. Bau bearbeiteten Auflage der „Naturgeschichte der deutschen Vögel von Friderich“ findet sich nur folgende, summarische Bemerkung: „Das Vögelchen ändert vielfach ab. Wie aus den Massangaben ersichtlich, sind die Grössenverhältnisse sehr verschieden, aber auch die Färbung der einzelnen Formen geht durch Vermischung vollkommen in einander über. Die vorzugsweise im Osten vorkommende Form mit stark rostgelblich gemischtem Rücken wird als *familiaris* L.

bezeichnet, während die westdeutsche Form mit dunkelbraunem Rücken *brachydactyla* Br. benannt ist. Beide kommen stellenweise zusammen vor.“

Nun hat aber ein neuerer Autor, Paul Kollibay, in seinem 1906 erschienenen Werke „Die Vögel der preussischen Provinz Schlesien“ die beiden *Certhia*-Formen wieder als gute Arten, die sich nicht nur durch „körperliche Verschiedenheiten, sondern auch solche biologischer Art“ unterscheiden, nebeneinander gestellt. Es ist dies um so bemerkenswerter, als Kollibay meines Wissens kein Freund allzugrosser Artzersplitterung ist und in seinen Angaben äusserst kritisch und vorsichtig verfährt. Leider gibt er Unterschiede „biologischer Art“ nicht an. Er erwähnt nur, dass *C. familiaris* „Bewohnerin der Nadelholz- und insbesondere Kieferwaldungen ist, deren roten Stämmen ihr Rückengefieder trefflich angepasst ist, während die graurückige *brachydactyla* mehr den graustämmigen Laubwald bevorzugt. Ungelegnet soll dabei bleiben, dass das Auftreten in Ausnahmefällen ein umgekehrtes ist, wie auch die Länge der Schnäbel und Hinterkrallen nicht immer zu dem betreffenden Gefieder stimmt. Allein Ausnahmen von der Wahl des gewöhnlichen Aufenthaltsortes kommen bei allen Vögeln vor, und Zwischenformen erklären sich durch die sicher nicht ausgeschlossene Verbastardierung. Jedenfalls treffen die Regeln auf die bei weitem überwiegende Zahl der Individuen zu.“ Er erwähnt dann, dass ein älterer schlesischer Beobachter, L. Tobias in Görlitz, die beiden Arten auch nach Gesang und Eiern unterschieden habe, „welche letztere bei *C. brachydactyla* gröber gefleckt sein sollen als bei *C. familiaris*.“

Freilich erklärt der jüngst verstorbene E. Rey in seinem klassischen Werke: Die Eier der Vögel Mitteleuropas: „Manche Oologen geben vor, die Subspezies des Baumläufers an den Eiern unterscheiden zu können: ich muss dies nach meinen Erfahrungen für Phantasie erklären.“

Wie steht's nun mit dem Gesange? Da ist es denn zunächst von Wichtigkeit zu erfahren, welcher Meinung der Verfasser des vortrefflichen, nun schon in fünfter Auflage vorliegenden Werkes „Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen“, Herr Professor Dr. Alwin Voigt in Leipzig, einer unserer besten Vogelstimmenkenner, ist. Er gibt p. 105 als typische Form ein kurzes Liedchen an, das sich etwa durch die Silben ti ti tirroiti versinnbildlichen lässt. Diese Strophen hörte

er (und andere von ihm namhaft gemachte Beobachter) auch etwas variiert, teils etwas verlängert, teils ohne den Schlusston, auch wohl verdoppelt. Aus alledem kommt er zu dem Schlusse, dass er bezweifle, die kurzzeilige Form (*C. brachydactyla*) von der typischen (*C. familiaris*) gesanglich auseinander halten zu können, und dass es ihm scheine, als sei die Herausbildung beider Subspezies noch nicht abgeschlossen.

Diese in den bisherigen Ausführungen angedeuteten Widersprüche und Unbestimmtheiten veranlassten mich, im vergangenen Frühjahre mein besonderes Augenmerk auf den niedlichen „Mausspecht“ und seinen Gesang zu richten. Ich war in der günstigen Lage, in nächster Nähe ein Gebiet zu finden, in dem beide Formen nebeneinander vorkommen. Wer von den Besuchern des Riesengebirges in der Stadt Hirschberg Absteigequartier nimmt, wird gewiss nicht versäumen, auch nach dem dicht über der Stadt sich erhebenden Kavalierberge seine Schritte zu lenken. Es ist dies ein ziemlich ausgedehnter, mit schönen Parkanlagen bedeckter Hügel, von dessen Südrande aus man eine schöne Aussicht nach dem Kamme des Gebirges geniesst. Neben weiten Rasenflächen finden sich hier Gebüsche aller Art, Fichtenschonungen, hohe Laub- und Nadelbäume. Ein kleiner Teil ist unter dem Namen „Lauterbachhain“ eigens für Vogelschutzzwecke reserviert. Auch in anderen Teilen gibt es im Winter Futterplätze für die gefiederte Welt, ebenso wie auf dem im Süden sich anschliessenden, grossen Kommunalfriedhofe. Da auch sonst — durch Anbringung von Nistkästen, Anlegung von Hecken, Wegschiessen des Raubzeugs und anderes — für unsere Lieblinge aufs beste gesorgt wird, so entwickelt sich hier Sommer wie Winter ein reges Vogelleben. Ständige Wintergäste sind beispielsweise die Meisenarten (auch *Parus communis* und *Aegithalus*), Grünfinken, Goldammern, Amseln, Kleiber, Baumläufer, Goldhähnchen. Ihnen gesellen sich zu, doch nur vorübergehend: Zeisige, Gimpel, Wacholderdrosseln, Bergfinken. Mehrere Pärchen vom grossen Buntspechte haben auf dem Berge ihren Wohnsitz aufgeschlagen; Fasanen haben sich eingefunden, Krähen, Elstern, Eichelhäher lassen sich nicht selten hören. Dazu kommt im Frühlinge die grosse Schar der Zugvögel. Fast alle Grasmücken, die drei Laubsänger, der Gartenspötter, Rotkehlchen, Rotschwänzchen, Singdrossel, Finken, Girlitze, Hänflinge, Fliegenfänger,

Stare, Pirol, Wendehals brüten hier, nur die Nachtigall nicht. Alle Versuche, sie bei uns einzubürgern, sind erfolglos geblieben.

In der gewaltigen Frühlingssymphonie dieser Sängerschar ist zwar dem Baumläufer nur ein bescheidener Part zugewiesen; doch hört man im zeitigen Frühlinge gern das kurze, prägnante Motiv seines Paarungsrufes. Er besteht, wie schon oben ausgeführt, aus einer kurzen Reihe halb zwitschernder, halb pfeifender Laute, die sich statt durch „ti ti ti“ auch ebensogut durch „zi zi zi“ wiedergeben lassen (doch kaum wie im „Friderich“ durch „bi bi bi“). Darauf folgt ein kurzes, trillerndes, nach unten gezogenes zierro und dann ein nach oben gezogener iLaut, der auf der Höhe betont wird, und dem fast immer ein etwas tieferer Schlußton folgt, also, wie auch Voigt angibt, „ti ti tierro-iti“ (- - - . . . -). Dieses Liedchen ist so charakteristisch, dass es selbst von jedem ungeübten und unmusikalischen Ohre mit Leichtigkeit aufgefasst und wiedererkannt wird. Es wird in kürzeren oder längeren Zwischenräumen wiederholt, doch — nach meinen bisherigen Beobachtungen — nie verdoppelt; auch sind die Veränderungen nur unbedeutender Art, so dass der Kern des Motivs stets unverändert bleibt.

Ich konnte es im verflossenen Jahre schon am 14. März mehrfach hören. Noch lag auf dem Kavalierberge viel Schnee, aber der Südwind brachte Frühlingstimmung in die Sängerschar. Ich hatte eben dem fröhlichen Klappern der Sumpfmeise gelauscht, als ich über mir den Ruf des Baumläufers vernahm. Von da ab konnte ich fast täglich sein Liedchen hören den ganzen April und Mai hindurch. Am 22. Juni finde ich ihn in meinen Notizen zuletzt vermerkt.

Der bis jetzt besprochene Gesang ist nun der typische von *Certhia brachydactyla*, dem dunkelrückigen Baumläufer. Das habe ich oft genug mit Leichtigkeit feststellen können. Denn dieser kommt vorzugsweise bei uns vor. Er ist so wenig scheu, und man kann sich ihm so sehr nähern, dass man oft mit blossem Auge sein Gefieder, das sich kaum von der dunklen Rinde der Laub- und Nadelbäume und den geschwärzten Brettern des Feuerwehr-Steigturmes abhebt, und seinen verhältnismässig längeren Schnabel deutlich zu erkennen vermag. *C. brachydactyla* scheint auf dem Kavalierberge Standvogel zu sein, denn ich habe ihn hier zu allen Jahreszeiten gefunden. Auch in der

Umgegend Hirschbergs kommt er nicht selten vor. Anders sein hellrückiger Vetter! Er scheint sich nur vorübergehend auf dem Berge einzufinden. Ich notierte ihn am 5. I., 21. III., 6. IV. hier; dann nicht mehr. Doch fand ich ihn auch mehrfach in der Umgegend, besonders bei Jannowitz.

Als ich am Morgen des 21. März, eines hellen, sonnigen Frühlingstages, den Kavalierberg besuchte, lag zwar noch Schnee in Menge, und in der Nacht war das Quecksilber im Thermometer auf 0 Grad gesunken; doch herrschte in der Vogelwelt ein fröhliches Leben und Treiben. In das Klingeln der Grünfinken mischten sich die Frühlingrufe der Kohlmeisen. Spechtmeisen verfolgten sich zankend. Einige wohl eben erst angekommene Buchfinken probierten ihren „Würzzebier“-Schlag. Mehrere Amseln liessen ihr flötendes Lied erschallen; auch *C. brachydactyla* fehlte nicht im Chore.

Auf dem höchsten Teile des Berges, in der Nähe des „Wasserturmes“ angelangt, hörte ich plötzlich einen lebhaften, schmetternden Gesang in meiner Nähe, der in Bezug auf Tonhöhe und -stärke etwas an das Lied des Zaunkönigs erinnerte. Bald entdeckte ich auch den Sänger. Es war *C. familiaris* mit heller Oberseite und, wie ich mich bald sicher überzeugen konnte, auffallend kleinem Schnabel. Er flog ohne grosse Scheu vor mir her von Baum zu Baum, schmetterte im Aufwärtsklettern seine Weise und nahm es mir anscheinend gar nicht übel, dass ich ihm mit solcher Beharrlichkeit folgte. Was ich nun von ihm unermüdlich zu hören bekam, war etwas ganz anderes als das dünne, man könnte sagen „leidenschaftslose“, kurze Liedchen seines dunkelrückigen Veters, das ich übrigens zu gleicher Zeit von mehreren Stellen des Berges her ebenfalls vernehmen konnte. Eine längere Reihe energisch hervorgestossener, mehr zwitschernder als pfeifender Laute, in der Stimmhöhe nur wenig abweichend, verdichteten sich dann, immer schneller werdend, zu einem scharfen Triller, der, am Ende etwas sinkend, in einem nur wenig nach oben gezogenen Tone endet, also etwa zi zi zizizizerrrrroi. Gewöhnlich wurde das Motiv zweimal ohne Unterbrechung angestimmt, wobei die Hebung am Schlusse auch wegfiel, etwa zi zi zizizizirrrrrr zizizizirrrrrroi.

Nun ist es aber eine missliche Sache um die Notierung des Vogelgesanges, wie auch Voigt immer wieder betont. Der eine hört dies,

der andere jenes heraus. Die eben angegebene Form des Liedes von *C. familiaris* scheint nicht sehr verschieden von dem des *C. brachydactyla*. Und doch könnte sie der, welcher sie einmal mit sicherem, musikalisch gebildetem Ohr aufgefasst hat, nicht mehr verwechseln. Der ganze Toncharakter, der verlängerte Triller, das Fehlen des nach oben gezogenen und auf der Höhe betonten Pfeiflautes, macht das Liedchen des hellrückigen Baumläufers sofort kenntlich.

Als ich in den nächsten Tagen den Berg besuchte, horchte ich vergeblich auf den mir noch lebhaft im Gehör liegenden Gesang. Was ich vernahm, war nur das einfache Liedchen von *C. brachydactyla*. Erst am 30. März konnte ich den Sang wieder hören, und zwar im Walde vor Boberröhrsdorf, ohne aber des Sängers ansichtig zu werden. Desto besser und länger beobachtete ich ihn am 6. April wiederum auf dem Kavalierberge. Auch an diesem Tage stellte ich mit wünschenswerter Genauigkeit fest, dass ich wirklich typische *C. familiaris* vor mir hatte. Was dieser Sänger hören liess, glich vollständig dem, was ich früher vernommen hatte; nur zog er vor, die Strophen nicht immer zu verdoppeln.

Später hörte ich den Gesang noch bei Zillertal und im Münzetal bei Jannowitz, wo ich als den Sänger wieder den hellrückigen Baumläufer feststellen konnte.

Dies meine vorjährigen Beobachtungen. Um sichere Schlüsse daraus zu ziehen, müssen sie natürlich durch Jahre hindurch fortgesetzt werden. Es ergibt sich aber aus dem Gesagten von neuem, wie wichtig das Studium der Vogelstimmen für den Ornithologen ist. Denn abgesehen davon, dass habituell sehr ähnliche Vögel — ich erinnere nur an *Acrocephalus palustris* und *streperus* — durch Gesang (und Lebensweise) sich deutlich von einander unterscheiden lassen, so bietet das Lied der Sänger das beste Mittel zur Feststellung ihres Vorkommens und ihrer Verbreitung beziehungsweise Häufigkeit, besonders solcher Vögel, die wegen ihres versteckten Aufenthaltsortes oder ihres sehr ähnlichen Gefieders — Laubsänger, Goldhähnchen, Rohrsänger und andere — sich sonst nur unter Zuhilfenahme der Flinte mit Sicherheit feststellen lassen.

So verschaffen die allerdings oft mühevollen Beobachtungen dem Vogelfreunde nicht nur reichen Genuss, sondern sie sind auch für die wissenschaftliche Ornithologie von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: [35](#)

Autor(en)/Author(s): Kruber P.

Artikel/Article: [Ueber den Gesang Certhia familiaris L. und Certhia brachdactyla Br. 154-159](#)